

Böcher, Otto, *Der johanneische Dualismus im Zusammenhang des nachbiblischen Judentums*. Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, [1965]. Gr.-8°, 196 S. – Ln. DM 19,80.

Diese Mainzer Dissertation aus dem Jahre 1963, die Ethelbert Stauffer (als Anreger) und Gustav Stählin (als Promotor) verpflichtet ist, hat sich zum Ziel gesetzt, den ethisch-eschatologischen Dualismus der johanneischen Schriften (= Evangelium und Briefe) als spezifisch jüdisch zu erweisen. Der Dualismus bei Johannes habe nichts mit der Gnosis zu tun (gegen Bultmann), sondern sei der gleiche, wie er in den älteren Schriften des nachkanonischen prägnostischen, im wesentlichen apokalyptisch eingestellten Judentums anzutreffen ist (besonders in den Testamenten der 12 Patriarchen [Test XII] und in den Schriften von Qumran, vor allem in der Sektenregel [1QS]). Die Test XII werden also – m. E. zu Recht – als eine jüdische Schrift mit christlichen Interpolationen beurteilt (S. 16 f., gegen de Jonge, der sie für eine christliche Kompilation hält). Die Wurzeln dieses dem Johannes und dem apokalyptischen Judentum gemeinsamen Dualismus liegen – so meint B. – bereits im AT. Durch Weiterbildung dieser atl Ansätze sei im nachbiblischen Judentum – den sonst üblichen Ausdruck »Spätjudentum« hält B. für unzutreffend (S. 11 Anm. 2) – unter der indirekten Einwirkung des iranischen Dualismus (über einen chaldäisch-iranischen Synkretismus) der qumranisch-johanneische Dualismus entstanden (S. 12–16). Wo sich Johannes von diesem gemeinsamen jüdischen Wurzelboden unterscheidet, werde das spezifisch Christliche sichtbar (S. 16. 164 f. u. ö.).

Den Erweis der geistesgeschichtlichen Einheit des Johannes mit dem apokalyptischen jüdischen Schrifttum (im wesentlichen Test XII und 1QS) sowie der Verwurzelung ihres Dualismus im AT sucht B. in den drei Hauptteilen seiner Arbeit zu bringen. Im Teil A (S. 23–71) gibt er eine »allgemeine Übersicht über die Lehre von Kosmos, Gott, Satan, Engel- und Geisterwelt und vom Menschen«, u. zw. – das gilt auch für die Teile B und C – nach dem AT, nach den

nachbiblischen apokalyptischen Schriften und nach den johanneischen Schriften. Im Teil B (S. 72–127) mit der Überschrift »Die dualistische Vorstellungswelt« versucht B. eine Darstellung der Gemeinsamkeiten hinsichtlich des mikrokosmischen (= im Menschenherzen) und makrokosmischen (= in der Welt) Dualismus. Im Teil C (S. 128–165) wird gezeigt, daß der ethische Dualismus eng verbunden ist mit der Gemeinde und ihren Ansprüchen (das geht z. B. hervor aus den verschiedenen Selbstbezeichnungen der Gemeinde, aus der Forderung nach Einheit und Liebe in der Gemeinde, aus dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe usw.).

Das letzte Wort über die Herkunft des johanneischen Dualismus ist mit dieser Arbeit noch nicht gesprochen. Es ist z. B. fraglich, ob alle Stellen in den Test XII, auf die B. sich beruft, wirklich jüdisch sind – sie könnten auch christliche Interpolationen sein. Ferner sind die Parallelen in den beiden Schriftengruppen nicht immer überzeugend, oft wirken sie gesucht, und manchmal gibt es – wie B. selber sagt – keine Entsprechungen (z. B. S. 74: mikrokosmischer Dualismus; siehe auch S. 26: »von oben – von unten«; ferner S. 91 f. 101 f. 103. 106–108). Das Resultat dieser Arbeit hätte in manchem Punkt überzeugender gestaltet werden können und hätte darüber hinaus mehr Willen zur Objektivität demonstriert, wenn man die gnostischen Parallelen – die wirklichen und die angeblichen – neben die jüdischen gestellt hätte. Freilich wäre dadurch auch das Gesamtergebnis der Arbeit betroffen worden: denn der Entscheidungs dualismus z. B. ist auch in gnostischen Schriften anzutreffen (siehe z. B. E. Haenchen, *Gott und Mensch/Gesammelte Aufsätze*, Tübingen 1965, 18), und die johanneische Verbindung von »erkennen« und »glauben« z. B. hat in der von B. verwendeten Literatur keine Entsprechung (S. 91 f.), wohl aber in der Gnosis (freilich auch nur eine formale).

Ein anderer methodischer Fehler ist die Voraussetzung, daß das Johannesevangelium eine literarische Einheit ist. B. hätte in diesem Punkte nicht seinem Mainzer Lehrer Stählin u. a. folgen sollen, sondern diese Frage genauso offen lassen sollen, wie er z. B. die Möglichkeit von zwei verschiedenen Verfassern von Evangelium und Briefen in Betracht zieht (S. 19). Ohne diese Vorentscheidung hätte B. sehen können, daß die ethisch-paränetischen Aussagen in den johanneischen Schriften fast ausschließlich in 1 Joh und in denjenigen Teilen des Evangeliums anzutreffen sind, die von der Literarkritik einem Bearbeiter oder Redaktor des Evangeliums zugeschrieben werden. Das heißt aber: die von B. aufgezeigten Parallelen und Entsprechungen gelten für das ursprüngliche Evangelium in weit geringerem Maße, als das Resultat seiner Arbeit glauben machen möchte.

Trotz dieser Einwände hat die Arbeit ihren Wert. Wer sie kritisch lesen kann, wird gerade in der Auseinandersetzung mit ihr bereichert werden und dem Autor Dank wissen.

Schrobenhausen

Georg Richter